
Alltag im Kapitalismus: Die imperiale Lebensweise

Rezension von: Ulrich Brand, Markus Wissen, Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus, Oekom Verlag, München 2017, 224 Seiten, broschiert, € 14,95; ISBN 978-3-86581-843-0.

Einstieg

In ihrem vorliegenden Buch machen Ulrich Brand und Markus Wissen eine wesentliche Kritik des derzeitigen Entwicklungsmodells des globalen Nordens einer breiten Öffentlichkeit zugänglich. Bereits in der Einleitung legen die Autoren ihre Intention offen, „Alltagspraxen sowie die ihnen zugrundeliegenden gesellschaftlichen und internationalen Kräfteverhältnisse“ (S. 13) einer kritischen Analyse zu unterziehen und den Begriff imperiale Lebensweise zu entwickeln.

Dabei spielen Autos in der Analyse eine nicht unbeträchtliche Rolle – oder sind es doch die FahrerInnen, die Infrastruktur, die Autofirmen, der Gesetzgeber oder Arbeitnehmerorganisationen? Auf eindrückliche Weise zeigen die Autoren, dass es letztlich deren Zusammenspiel ist, das sich in einer automobilimperialen Lebensweise manifestiert.

Ausgangspunkt dieser ist die paradoxe Feststellung, dass gleichzeitig zu dem zunehmenden Umweltbewusstsein in den einkommensmäßig besser gestellten Schichten auch der Anteil der Geländewagen (SUVs) an den gesamten Neuanmeldungen zunimmt. Ein Widerspruch, der nach Meinung

der Autoren die Vielschichtigkeit der Herausforderung einer großen Transformation illustriert. SUVs sind nicht nur Ausdruck des allgemein zunehmenden energetischen sowie stofflichen Ressourcenverbrauches, sondern ‚ko-konstituieren‘ die AutofahrerInnen als Subjekte und spiegeln deren Sicherheitsbedürfnis wider. Verstärkt wird die Attraktivität von SUVs durch die vorhandene und weiterhin geförderte Infrastruktur für den Individualverkehr.

Neben Unternehmensinteressen an zunehmender Inwertsetzung und Akkumulation spielen hier auch Arbeitnehmerorganisationen eine Rolle, die mit dem Abbau des Individualverkehrs einen Rückgang ihrer Mitgliederzahlen und letztlich ihrer Organisationsmacht befürchten. Die Exklusivität und zugrundeliegenden Ungleichheit dieses Prozesses zeigt sich neben den hohen Preisen dieser Fahrzeuge auch in der Verschiebung der entstehenden Kosten in ein globales „Außen“.

Selbst der momentan viel diskutierte Umstieg auf Elektromobilität (oder eben Elektro-SUVs) würde diese Verschiebung stabilisieren, wenn nicht sogar verstärken, da die Auswirkungen des Individualverkehrs von der Stromerzeugung und Ressourcenextraktion bis hin zur Batterie- und Autoproduktion externalisiert bzw. nach Außen verschoben werden. Letztlich verschwinden diese Kosten so aus dem gesellschaftspolitischen Diskurs und setzen sich deren jahrzehntelanges Ausblenden fort.

„Die imperiale Lebensweise wird dadurch [gemeint ist die Elektromobilität, Anm. d. Autoren] gerade nicht überwunden, sondern durch eine Veränderung ihrer energetischen und materialbezogenen Grundlage perpetuiert“

(S. 145). Betroffen, sind marginalisierte Gruppen entlang der Kategorien Klasse, Einkommen, Geschlecht und *Race* sowie der globale Süden. Dem zugrunde liegt die (automobil-)imperiale Lebensweise, die die Widersprüchlichkeiten einer multiplen Krise normalisiert und den Blick auf eine große Transformation verdeckt.

Während das Beispiel der Automobilität, welches wesentlich in Kapitel 6 beschrieben wird, die analytische Treffsicherheit des rund 200 Seiten langen Buches aufzeigt, führen Kapitel 2 bis 3 die drei zentralen Kategorien „multiple Krise“, „Transformation“ und nicht zuletzt der „imperialen Lebensweise“ zugänglich und gleichzeitig wissenschaftlich präzise aus. Kapitel 4 und 5 zeigen die historische Genese der imperialen Lebensweise auf. Kapitel 7 beschreibt die Probleme einer Orientierung vermeintlichen grünen Strategien. Obwohl Kapitel 4, 5 und 7 nicht weniger lesenswert sind, konzentriert sich diese Rezension im Folgenden auf Kapitel 2 und 3, um letztlich die entworfenene kritische Alternative einer solidarischen Lebensweise in Kapitel 8 zu diskutieren.

Multiple Krise

Das Konzept der multiplen Krise dient den Autoren, um die Häufung und gleichzeitige Normalisierung von Krisenlagen in sozialen, ökologischen und polit-ökonomischen Bereichen zu thematisieren, deren innerer Zusammenhang die „Manifestation der Widersprüchlichkeit der imperialen Lebensweise“ (S. 14) mit ihrer fossilistisch-kapitalistischen Produktions- und Lebensweise ist.

Darauf aufbauend aktualisieren sie ihre Kritik an den hegemonialen Kon-

zepten im Öko-Diskurs, wie der ökologischen Modernisierung oder der *Green Economy*.¹ Neu ist dabei insbesondere ihre Kritikerweiterung auf Diskussionen um die sozial-ökologische Transformation, in deren Mitte sie eine „neue kritische Orthodoxie“ befürchten (S. 31). Diese zeichnet sich zwar durch eine radikalere Problemdiagnose aus, als dies noch in *Green Economy*- oder ökologischen Modernisierungsdiskursen der Fall war, bleibt aber in der Lösungsperspektive nach wie vor eigentümlich beschränkt.

Die Ursache liegt darin, dass der Fokus der neuen Orthodoxie auf das bestehende Institutionensystem und das Vertrauen in die Einsicht und Weitsichtigkeit der Eliten besteht. Dadurch erlaubt sie, dass „radikale Problemdiagnosen über den (ökologischen) Zustand der Welt in Kontrast zu den eher zahmen politischen Vorstellungen darüber, wie Transformationsprozesse ablaufen sollen“ (S. 31) bestehen bleiben. Oder mit den Worten von Brand und Wissen:

„Trotz aller Anerkennung der multiplen Krise bleibt der Transformationsbegriff weitgehen auf Aspekte der ökologischen Modernisierung beschränkt. Im Kern streben die meisten Beiträge für eine gesellschaftliche oder große Transformation insbesondere den Umbau des Energiesystems an, dazu kommen veränderte Konsumnormen sowie eine aktive Rolle des Staates und insbesondere der Unternehmen. [...] Doch bleiben klassische Fragen gesellschaftlicher Transformation, nämlich jene der Gerechtigkeit, einem guten Leben für alle und der Zurückdrängung von Macht und Herrschaft – und damit etwa verbunden: der Verdrängung von Eigentumsverhältnissen –, deutlich unterbelichtet“ (S. 33).

Imperiale Lebensweise

Dieser verkürzten Analyse der „neuen kritische Orthodoxie“ oder der ökologischen Modernisierung setzen Brand und Wissen das Konzept der imperialen Lebensweise entgegen, welches sich durch eine erstaunliche Vielschichtigkeit, doch gleichzeitig eine hohe Präzision auszeichnet. Den breiten Rahmen der imperialen Lebensweise stellt nicht das „Ja und Nein von Veränderung“, sondern die Suche nach der Logik von Transformationen in den Vordergrund. Denn: „Eine sozial-ökologische oder Große Transformation muss diese anderen, nicht-nachhaltigen, oft krisenhaften, aber enorm transformativen Dynamiken also berücksichtigen“ (S. 38).

Konzeptionell bedingen sich in der imperialen Lebensweise das Alltags-handeln als auch gesellschaftliche Strukturen, entlang der Dimensionen von Inwertsetzung, Akkumulation, Reproduktion, Hegemonie, Subjektivierung, Hierarchisierung und Externalisierung gegenseitig. Die Komplexität des Begriffes lässt sich daher nur schwierig zusammenfassen; was folgt, ist ein Versuch.

Ausgangspunkt ist „das alltägliche Leben in den kapitalistischen Zentren“, welches über die „Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Naturverhältnisse anderorts ermöglicht wird“ (S. 43). Damit ist gemeint, dass die derzeitigen Alltagspraxen im globalen Norden nur durch den unbegrenzten sowie umweltzerstörenden und ausbeuterischen Zugriff auf das Arbeitsvermögen, die Ressourcen und Senken in anderen Teilen der Welt möglich sind. Der Begriff „andernorts“ ist dabei explizit unbestimmt gewählt, da der Energieaufwand, die Ausbeu-

tung etc. beim Kauf von Produkten und Dienstleistungen unsichtbar sind.

Beispiele für solche imperialen alltäglichen Praxen können das eingangs gewählte Autofahren mit dem SUV oder die Selbstverständlichkeit der IK-Technologie im beruflichen und privaten Alltag sein. Diese konkreten Praktiken bauen auf einem komplexen Set an politischen, ökonomischen und kulturellen Strukturen, wie der hohen Bedeutung von Konsumsteigerung, der „Natürlichkeit“ des Individualverkehrs oder des täglichen Fleischkonsums, auf und werden durch diese aktualisiert.

Konkreter sind damit die dominanten gesellschaftlichen Leitbilder und Diskurse, die Vorstellungen des „guten“ und „erfüllten“ Lebens gemeint, die die imperiale Lebensweise ausmachen und im Alltag geprägt werden. Die Widersprüchlichkeit dieser Gesellschaftsformationen kann dabei nach Brand und Wissen nur reproduziert werden, indem sie Teil der Alltagspraxen und des Alltagsverstands sind und sie dadurch „natürlich“ werden.

Neben dieser Verankerung in den Alltagspraxen bezieht sich der Begriff der imperialen Lebensweise bei Brand und Wissen auf regulationstheoretische Konzeptionen der Inwertsetzung, Akkumulation und Reproduktion, also der Notwendigkeit von Mehrwertschaffung im Produktionsprozess sowie der immerwährenden Erneuerung der Produktions- und Konsumnorm durch die Subjektivierung. Weiterhin bedarf insbesondere die Subjektivierung der hegemonialen Absicherung. Letztlich basiert die imperiale Lebensweise auf sozialer Ungleichheit im Nord-Süd-Verhältnis, in den Klassen- und Geschlechterverhältnissen sowie in den rassistischen Verhältnissen und reproduziert diese.

Kritische Reflexion

In der Gesamtschau lässt sich sagen, dass das Buch analytisch viel beitragen kann, insbesondere, da es wissenschaftlich anspruchsvoll und gleichzeitig breitenwirksam ausgestaltet ist. Nicht zuletzt gelingt das selbsternannte Ziel, „[d]ie ökologische Krise [...] in einen breiten Kontext“ (S. 28) zu stellen.

Es wird auch deutlich, dass es sich bei dem vorliegenden Buch um eine Aktualisierung, Weiterführung und Vertiefung der Brand-Wissen'schen Forschungskoooperation handelt, die bis in die 1990er-Jahre zurückreicht. Hierbei lässt sich einwenden, dass zentrale im Buch verwendete Begriffe und Konzepte wie die multiple Krise oder auch die imperiale Lebensweise im Fachdiskurs schon bekannt sind.² Unserer Ansicht nach ist das Buch vielmehr eine erste Krönung eines sich stetig entwickelnden Forschungsprogrammes, das nun zum ersten Mal dem sozial-ökologisch besorgten, kritischen Publikum eine vollständige, konsistente, einer breiten Masse zugänglichen, aber dennoch tiefgründige Ausformulierung des Konzepts der imperialen Lebensweise zugänglich macht.

Zugleich hat das Buch zentrale gesellschaftspolitische Entwicklungen vorweggenommen. Obwohl Brand und Wissen noch schreiben, dass es „eine breite gesellschaftspolitische Diskussion über die ökologische Krise, insbesondere über den Klimawandel gibt“ (S. 21), stabilisiert sich zumindest in Österreich eine Politik der automobilimperialen Lebensweise. Der Klimawandel ist aus dem Diskurs verschwunden; die Regierung ruft nach mehr direkter Demokratie, um die Gesellschaft aus ihrer „postdemokrati-

schen Passivierung“ zu befreien. Zugleich verfestigt sich allerdings die subalterne Position der Wählerschaft vor allem durch den Abbau der sozialen Sicherungssysteme. Nur ihre ökologische Dominanz muss sie nicht mehr in Frage stellen, wodurch zumindest ihre oftmals imperiale Lebensweise gesichert scheint. Diese vielschichtigen gesellschaftspolitischen Entwicklungen nehmen Brand und Wissen in gewisser Weise vorweg, indem sie mit der imperialen Lebensweise ein Konzept anbieten, das die sich vertiefende neoliberale Politik bei gleichzeitiger autoimperialer Lebensweise reflektieren kann.

Eine mögliche Schwäche des Buches ist es, dass keine gleichwertige Ausformulierung der solidarischen Lebensweise als kritisch-emanzipatorischer Gegenentwurf zur imperialen Lebensweise erfolgt. Zwar entwickeln die Autoren im letzten Kapitel eine erste Skizze einer solidarischen Lebensweise, welche als eine „Gegenhegemonie gegen die imperiale Lebensweise“ (S. 178) verstanden werden kann, die neben Auseinandersetzungen um andere Regeln, um politische und wirtschaftliche Strategien, um Investitionen und die Verfügung der Produktionsmittel auch beinhaltet, bestimmte Formen des Alltags nicht mehr leben zu wollen beziehungsweise ganz praktisch nicht mehr zu leben.

Jenseits dieser allgemein gehaltenen Definitionen und der Einsicht, dass es sich um vielfältige Such- und Lernprozesse handelt, bleibt dann doch nur die klassische Liste an vielzitierten Alternativen: „Stärkung des öffentlichen Wohnungsbaus und Forderungen nach einem ‚Recht auf Stadt‘, *transition towns*, *urban gardening*, Umwelt- und Klimagerechtigkeit, Ausstieg aus der Kohle und ‚Ende Gelände‘, Energiede-

mokratie und Vergesellschaftung der Energieversorgung [...]“ (S. 175), und viele weitere.

Nicht berücksichtigt bleiben mögliche neue Widersprüchlichkeiten, die die Verankerung einer solchen solidarischen Lebensweise außerhalb links-kritischer Milieus (und wenn man ehrlich ist, auch innerhalb dieser) behindern sowie der konzeptionelle Facettenreichtum, den zum Beispiel der Rosa'sche Resonanzbegriff³ liefert. Ihre eigene Analyse erfüllen die Autoren in diesem Punkt nur bedingt: „Es fehlt mit anderen Worten eine Perspektive der Emanzipation: eines guten Lebens für alle, das die Zumutungen und Ausgrenzungen, die Ansprüche der Mächtigen und Reichen, aber eben auch die vielfältigen Privilegien großer Bevölkerungsteile in den wohlhabenden Ländern kritisch reflektiert“ (S. 37). Anzumerken ist hier: Wir bezeichnen dies bewusst als „mögliche Schwäche“, da man ja nie wissen kann, was die Zukunft alles noch bringt.

Ernest Aigner, Hendrik Theine

Literatur

- Brand, Ulrich, Green Economy and Green Capitalism: Some Theoretical Considerations, in: *Journal für Entwicklungspolitik* XXVIII/3 (2012) 118-137.
- Brand, Ulrich, Green economy – the next oxymoron? No lessons learned from failures of implementing sustainable development, in: *GAIA-Ecological Perspecti-*

ves for Science and Society 21/1 (2012a) 28-32.

- Brand, Ulrich; Wissen, Markus, Crisis and continuity of capitalist society-nature relationships: The imperial mode of living and the limits to environmental governance, in: *Review of International Political Economy* 20/4 (2013) 687-711.
- Brand, Ulrich; Wissen, Markus, Global Environmental Politics and the Imperial Mode of Living: Articulations of State – Capital Relations in the Multiple Crisis, in: *Globalizations* 9/4 (2012b) 547-560.
- Brand, Ulrich; Wissen, Markus, Sozial-ökologische Krise und imperiale Lebensweise – Zu Krise und Kontinuität kapitalistischer Naturverhältnisse, in: Demirović et al. (Hrsg., 2011) 78-93.
- Brand, Ulrich; Wissen, Markus, Strategies of a Green Economy, contours of a Green Capitalism in: Van der Pijl (Hrsg., 2015) 508-523.
- Demirović, Alex; Dück, Julia; Becker, Florian; Bader, Pauline (Hrsg.), *Vielfache Krise im finanzdominierten Kapitalismus* (Hamburg 2011).
- Rosa, Hartmut, *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung* (Berlin 2016).
- Van der Pijl, Kees (Hrsg.), *Handbook of the International Political Economy of Production* (Cheltenham 2015).

Anmerkungen

- 1 Siehe zu vorheriger Kritik der beiden Autoren an der Green Economy: Brand (2012a, 2012b) sowie Brand und Wissen (2015).
- 2 Siehe unter anderem Brand und Wissen (2011a, 2011b, 2013).
- 3 Siehe Rosa (2016).